6ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 35. Freitag, den 30. August. 1839.

Tyrannei und Vergeltung.

Historische Novelle aus Schwedens Vorzeit.

Meine Eltern waren keine geborne Schweden, sondern aus Dänemark herüber eingewandert nach Dalarne. Sie hatten viel zu kämpfen mit den Vorurtheilen der Thalleute, welche die Fremdlinge nicht gern sahen und diesen anfangs mancherlei Hindernisse in den Weg legten. Nach einigen Jahren aber, als sie wahrgenommen, daß meine Eltern stille und rechtliche Leute waren, stellte sich ein gegenseitiges Vertrauen her, und man behandelte die Eingewanderten nun ganz wie Nachbarn und Seinesgleichen. Ich wurde in Dalarne geboren, erst mehrere Jahre später meine Schwester Martha. Sie war ein zartes, liebes Kind, und als sie heranwuchs, galt sie für das schönste Mädchen im ganzen Thallande, und daß man ihr das nicht verborgen hielt, mochte sie wohl zur Hoffahrt und Eitelkeit verleiten. Aber immer blieb sie ein gutes Kind und pflegte mit Sorgfalt der Eltern, welche nun schon bejahrt waren, und erzeigte mir eine recht innige, schwesterliche Liebe. Da kamen die Unruhen und kriegerischen Zeiten in's Schwedenland. Ich folgte meinem Gelüste, griff nach den Waffen und wurde Soldat. Während ich unter Sten Sture und Gustav Wasa für Schweden und seine Freiheit focht, starb der alte Bergvogt von Falun, und Nils Westgöthe, damals ein stattlicher Mann, der wohl auf das Herz eines unerfahrenen Mädchens Eindruck machen konnte, kam an die Stelle des Verstorbenen. Ich erfuhr das Alles später, in unser Kriegslager gelangte keine Nachricht aus Dalarne. Meine Eltern wohnten zu Rättwick am Siljansee. Zwischen Falun und diesem Ort liegt nur eine geringe Entfernung. Westgöthe hatte bald das schöne Mädchen in der Hütte des Landmanns aufgefunden. Seine glatte Zunge goß Gift in ihr Herz; er wußte sie den frommen, tugendhaften Gesinnungen, die sie bisher immer genährt, zu entfremden. Die leidige Eitelkeit mochte auch mitwirken. Genug, bald war Martha das Mährchen des ganzen Thales geworden; man sprach von ihrem Einverständnisse mit dem Bergvogte öffentlich, ihre früheren Gefährtinnen mieden sie, spöttische Blicke, beschämende Reden verfolgten sie, wo sie erschien. Die Eltern bekümmerten sich tief hierüber; sie richteten liebevolle Ermahnungen an sie; sie thaten Alles, um das Mädchen von ihrer thörichten Neigung zu dem Vogte abzubringen. Aber dieser hielt sein Opfer in einem höllischen Netze gefangen. Durch Geschenke blendete, durch Versprechungen täuschte er die unerfahrne Martha. Er verstand sie gegen die Besorgnisse, gegen die Ermahnungen der Eltern zu verhärten, er verstockte ihr Herz, er machte es taub gegen die Stimme der Liebe, die sie dem Verderben entreißen wollte. Wie leicht ist nicht ein unschuldiges Mädchen, ein Kind von siebzehn Jahren zu bethören! — Westgöthe hatte am Hofe Christians, wo die schändliche Sigbrit und die gefallsüchtige Dyveke Alles leiteten und beherrschten, die Kunst gelernt, alle Ränke aufzubieten, um irgend ein Ziel, das seine Leidenschaft ihm wünschenswerth darstellte, zu erreichen. Martha, die thörigte, kindische Martha, konnte ihm nicht entgehen, sie mußte ihm als Opfer fallen. Und sie fiel. Meine Schwester wurde zur Buhlerin eines Schurken erniedrigt, während ich, stolz auf die wackern Eltern und auf das Mädchen, das ich noch immer tugendhaft wähnte, den Gefahren der Schlachten entgegen ging und Blut und Leben für die Ehre meines Namens wagte, der indessen in den Koth getreten wurde! —

Bis jetzt freilich ist das nur eine Geschichte, wie sie in der Welt sich zu hundertmalen in jeder Woche wiederholt, wie sie der Teufel sich nur zu seiner alltäglichen Belustigung vorspielen läßt. Aber das mehr als Teuflische, das Gräßliche, zu dessen Bezeichnung es mir an Worten fehlt, kommt noch. Als der Tod Sten Sture's erfolgte, lös'te sich das schwedische Heer auf. Ich hatte manche gute Beute gemacht und konnte froh in die Heimath zurückkehren, denn ich besaß nun Mittel, den bejahrten Eltern manche Bequemlichkeit des Lebens zu verschaffen; die wenigen Tage, die sie vielleicht noch zu durchleben hatten, ihnen zu erleichtern. Ein lebhaftes Vergnügen empfand ich in dem Gedanken, die Schwester wiederzusehen. Sie reifte eben vom Kinde zur Jungfrau, als ich sie verlassen; sie mußte, wenn Alles, was damals ihr Äußeres versprach, eingetroffen war, ein vollkommene Schönheit geworden seyn. Ich brachte mancherlei Tand, Putz, der sie erfreuen sollte, aus den Städten mit, die auf meinem Wege lagen. So erreichte ich eines Abends spät das Ufer des Siljan. Während ich voll froher Hoffnung an seinem Gestade hinwanderte und die Augenblicke zählte, in denen ich nun das Elternhaus mit den lieben Verwandten wiedersehen würde, umzog sich der Himmel mit schwarzem Gewölk und es trat eine dichte Finsterniß ein. Ich aber kannte den Weg zu genau, um zu irren. Nur eine halbe Stunde mochte ich etwa noch von meinem Heimathsorte entfernt seyn, als ich plötzlich aus einem Gebüsche, das in einiger Entfernung von mir hart am Ufer des Siljan lag, einen dumpfen Schrei zu vernehmen glaubte. Ich beschleunigte meine Schritte, ehe ich aber das Gebüsch erreichte, dünkte es mich, als eilten zwei dunkle Gestalten daraus hervor und flogen stürmisch die Anhöhe hinan, wo sie in der Finsterniß verschwanden. Ich war meiner Sache nicht gewiß. Wie Schatten schwebten sie an mir vorüber, ich konnte geirrt, ich konnte eine Täuschung meiner Einbildungskraft für Wahrheit genommen haben. Dennoch trieb es mich unaufhaltsam in das Gebüsch, das seitwärts von meinem Wege lag. Eine wunderbare, unwiderstehliche Nothwendigkeit drängte mich vorwärts. Das Gebüsch war dicht verwachsen, doch gerieth

ich an eine Stelle, wo frisch niedergetretene und abgebrochene Zweige darthaten, daß hier vor Kurzem einige Menschen den Eingang zu seinem Innern versucht. Der Vollmond trat jetzt hinter Wolken hervor und beleuchtete mit einem Male hell die ganze Gegend, die noch eben in dichter Finsterniß gelegen. Ich schritt auf dem Pfade, den Unbekannte mir vorbereitet hatten, weiter. Ich vermochte jetzt deutlich Alles zu erkennen, frische Fußtapfen im grasigen bethauten Boden, viele geknickte und gewaltsam abgebrochene Zweige. Da stand ich plötzlich wieder auf einem kleinen, grasbedeckten Raume am Ufer des Siljan. Hier war die Erde frisch aufgewühlt, hier ergriff mich der Gedanke, daß man gegen Jemand eine Gewaltthat ausgeübt, der im Ringen des Widerstandes diese Spuren zurückgelassen habe. — Von einer unerklärlichen Beängstigung ergriffen, starrte ich auf die leicht bewegten Wellen des See's. Heilige Jungfrau! da tauchte ein weißes Gewand, ein winkender Arm, eine ganze weibliche Gestalt empor! Sie wurde von den Wellen gehoben, der volle Schein des Mondes fluthete über sie hin; mir drohte das hochschlagende Herz die Brust zu zersprengen. Indem ich jene Gestalt erblickte, nahmen auch mich sogleich die Wellen des Siljan auf. Ich bin ein guter Schwimmer, es gelang mir bald, mich der Verunglückten zu nähern, sie zu ergreifen und mit ihr an's Ufer zurückzuschwimmen. Noch indem ich die Wellen mit ihr durchschnitt, hörte ich ein leises Stöhnen aus ihrem Munde. Das gab mir Hoffnung, sie dem Leben wiederzuschenken, das belebte und verdoppelte meine Kräfte. Als ich dem Ufer so nahe gekommen war, daß ich festen Grund finden konnte, trug ich sie vollends an's Land. Einige schwache Bewegungen, ein mattes, zuckendes Ringen, das sich in Händen und Füßen zeigte, vermehrte meine Hoffnungen auf ein glückliches Ergebniß meiner Anstrengungen. Ich legte das arme Weib hin. Ich kniete neben ihr nieder. Ein Blick auf sie belehrte mich, daß sie sich in einem Zustande befand, der ihr die Aussicht gab, bald Mutter zu werden. Ich schauderte, denn ich hielt sie für eine Selbstmörderin. Da sah ich ihr zum ersten Male in das Angesicht — und wenn die Hölle Qualen hat, die den Menschen dahin bringen können, an dem Daseyn eines Gottes, an der Vermittelung seiner Heiligen zu verzweifeln, so durchzuckten sie mich in diesem Augenblicke. Die Züge, die ich erblickte, waren die meiner Schwester; aus dem Auge, das sie jetzt matt öffnete, sah mich der alte Blick der Liebe nur dämmrig, trübe und hinsterbend an. Ich konnte nicht sprechen, eine Centnerlast preßte meine Brust. Scham, Zorn, Mitleid und Entsetzen kämpften in meiner Seele. Jetzt erst bemerkte ich einen Blutstreifen am Halse, eine Wunde, aus der langsam dickes Blut hervordrang. Mechanisch nahm ich ein Tuch und suchte das Blut der Wunde zu stillen.

„Laß das, Bruder!" hob mit schwacher Stimme Martha an. „Es ist doch Alles vergebens, das innerste Leben ist getroffen, es schwindet unaufhaltsam dahin."

Sie suchte sich aufzurichten, ich unterstützte sie. Ich mußte weinen wie ein Kind.

„Warum weinst du, Bruder?" fuhr sie mit Blicken fort, aus denen schon eine himmlische Verklärung sprach. „Für Martha ist nichts besser als der Tod. Sie hat von der Tugend gelassen, sie hat deiner und der Eltern vergessen in unglücklicher Stunde, und ihre Hoffahrt hat sie der Sünde hingegeben. Aber du sollst sie nicht schlimmer glauben, als sie ist. Tausend Künste, tausend Versprechungen sind angewandt worden, ihre Unerfahrenheit irre zu leiten. Und als sie nun gefallen war, als die Eltern in Gram und Verzweiflung verfielen, als die Verachtung der Freunde und Nachbarn sie traf, als sie darauf drang, der falsche Freund solle seine Versprechungen wahr machen und ihre Ehre herstellen vor der Welt, da — ach! Bruder, habe ein wenig Geduld mit mir. Es fällt mir schwer, meine Gedanken zu sammeln und Worte für sie zu finden."

Ich wußte in jenem Augenblicke nicht wo ich war. — Der Siljan, die Wälder, die Berge, Alles drehte sich um mich in tollem Wirbel; aber die leise Stimme der Schwester drang in meine Seele wie Donnerton des ewigen Gerichts, und ihre Worte prägten sich so tief ein, daß sie mir bis zum letzten Lebenshauche unvergeßlich seyn werden.

(Fortsetzung folgt.)

Epigramme.

1.
An einen Geizigen.

Du nennst mit eitlem Selbstergötzen
Dich Herr von ungeheuren Schätzen.
Allein, Avar! mit größerm Recht
Nenn' ich dich deiner Schätze Knecht.

2.
Auf Fräulein X.

Sehr häßlich und betagt ist sie;
Allein trotz ihrer grauen Haare,
Trotz ihrer Runzeln fabelt sie:
Sie zähl' erst fünf und zwanzig Jahre.
Noch eher glaubt' ich, spräche sie:
So jung gewesen bin ich — nie.

3.
Die stolze Adelheid.

Zwar haßt sie nicht der Liebe Kosen,
Die schöne Adelheid,
Allein, bethört von Eitelkeit,
Blickt sie nur nach des Landes Großen,
Und spricht: „Die Zeit bringt Rosen!"
Doch — bricht sie auch die Zeit.

4.
Abbitte.

Vergib mir, Puff! ich habe dich verkannt,
Hab' einen Dummkopf dich statt „Schelm" genannt.

5.
An unberufene Wortführer.

Wenn sich gewisse Leute nicht geniren,
Stets in Gesellschaft keck das Wort zu führen,
Obgleich sie wenig wissen, kennen, leisten,
So denk' ich, mögen sie sich's nur erdreisten:
„Das schlechtste Rad am Wagen knarrt am meisten."

6.
Alte und neue Zeit.

„Ein Wort, ein Mann!" ein Handschlag d'rauf,
Und fest war so einst Handel und Kauf.
Doch ist sie hin die gute Zeit!
Wir brauchen Stempel und Zeugen heut;
Und ach, den Pact zu brechen doch,
Hebt oft die Hand zum Schwur sich noch.

Die Zwillinge.

Die Gebrüder de la Curne zu Paris waren Zwillinge. Sie wurden an einem Tage im Jahre 1697 geboren, und sie sahen sich so ähnlich, daß es eine Unmöglichkeit war, wenn man nur Einen allein gesehen hatte, bei dem Anblick des Andern einen Unterschied zu merken. Ihre Stimme, ihr Wuchs, ihr Gang, selbst ihre kleinen Angewöhnungen waren sich ganz gleich; auch war ihre Gemüthsart fast dieselbe, nur zeigte sich ein kleiner Unterschied in ihren Geistesfähigkeiten und in dem Umfange ihrer Kenntnisse, die indessen doch das nämliche Feld der Wissenschaften betrafen. Der Eine, bekannt unter dem Namen St. Palaye, hat sich in der literarischen Welt einen Ruf durch seine Geschichte der Troubadours erworben; sie enthält sehr schätzbare Untersuchungen über das alte Ritterthum, und er ist deshalb auch zum Mitgliede der französischen Akademie gewählt worden. Der andere de la Curne leistete seinem Bruder hülfreiche Hand bei seinen literarischen Arbeiten und übernahm für ihn mit die Leitung des Hauswesens und was darauf Bezug hatte.

Da Beide ihre Eltern früh verloren, so ließen sie das Erbgut derselben ungetheilt, und lebten stets zusammen, hatten gleichen Umgang und die nämlichen Freunde. Kein kleiner Zwist störte je den Frieden dieser innigen Vereinigung.

St. Palaye kam indeß auf den Gedanken, sich zu verheirathen. Er bewarb sich um ein junges Mädchen, der er ebenfalls nicht ganz gleichgültig war, und die in aller Hinsicht sich für ihn eignete. Die vorläufigen Vorkehrungen waren daher bald getroffen, Alles gehörig eingeleitet und schon der Tag bestimmt, an welchem das förmliche Verlöbniß statt finden sollte.

Den Abend vorher fand er seinen Bruder bitterlich weinen; der Grund dieser Betrübniß war für sein Herz kein Räthsel. Er umarmte seinen Bruder mit Heftigkeit und rief aus:

„Nein, Bruder, wir wollen uns nie trennen! Nie soll man mir den Vorwurf mit Recht machen können, daß ich einen Menschen auf der ganzen Welt gefunden, dem ich vor dir den Vorzug gegeben, den ich so innig geliebt hätte, als dich!"

Er verließ sogleich seinen Bruder und traf solche Maaßregeln, daß die beabsichtigte Heirath rückgängig wurde.

Nun lebten diese Zwillinge nach wie vor in der größten vertrautesten Freundschaft und erreichten Beide ein hohes Alter. Nur beunruhigte sie ein Gedanke: daß Einer vor dem Andern sterben und dann der Zurückgelassene den Schmerz haben würde, den geliebten Bruder überleben zu müssen. Sie hatten daher nur einen Wunsch, eben so in dem nämlichen Moment ihre Augen für immer zu schließen, wie sie einst zu gleicher Zeit das Licht der Erdensonne erblickt hatten. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. De la Curne starb, und St. Palaye, zeither einer der glücklichsten Menschen, wurde im hohen Grade unglücklich. Die Gebrechen des Alters gesellten sich noch zu dem beständigen Gram über den Verlust des geliebten Bruders. Er ward blind, und selbst sein Geist litt durch die Schwächen des Alters; aber sein freundliches Wesen, seine Gutmüthigkeit und sein treues Herz blieben unverändert. Vielleicht hielt man irriger Weise die Äußerungen eines zu zart fühlenden Herzens, das durch den erlittenen Verlust auf das Schmerzhafteste verwundet worden, für vorübergehende Geistesabwesenheit, denn das Bild seines Bruders schwebte stets vor seinem Innern, und Alles erinnerte ihn unwillkührlich an diesen geliebten Todten. Seine einzige Erholung bestand darin, daß er sich in die Akademie führen ließ, obgleich er schon ganz taub war und daher kein Wort von dem verstand, was dort zum Vortrage kam. — Überhaupt konnte ihn nichts von den traurigen Gedanken abbringen, die seine ganze Seele erfüllten. Bei einer Sitzung der Akademie fühlte er sich auf einmal sehr unwohl, und er würde unstreitig niedergestürzt seyn, wenn nicht Ducis ihm zu Hülfe gekommen, ihn zu einem Lehnstuhle geführt und mit der größten und zärtlichsten Sorgfalt allen in diesem Augenblicke nur möglichen Beistand geleistet hätte.

Kaum war der Greis wieder zu sich selbst gekommen, so wandte er sich zu Ducis, der noch eifrig beschäftigt war, ihn aus seiner Ohnmacht zu wecken, und umarmte ihn mit großer Heftigkeit.

„Ach!" rief er aus: „Sie haben gewiß einen Bruder!"

Diese Worte schilderten ganz den Charakter des verlassenen Alten und womit sich sein Geist immer beschäftigte. Alle Anwesende wurden dadurch innig gerührt. St. Palaye lebte aber nicht lange nach dieser Ohnmacht, und ist im Jahre **1781** gestorben. K. M—r.

Miscellen.

(Schmugglers Berufstod.) Vor nicht gar langer Zeit machte einer der Zollaufseher bei Ramsgate seinen Umgang an der Küste, als er in einiger Entfernung von derselben mehrere schwimmende Gegenstände gewahrte. Sowohl aus Pflicht, als aus Neugier stieg er zum Strande hinab und entdeckte nun **25** Tönnchen, welche durch eine Leine mit einander und mit einem schwimmenden Leichnam

verbunden waren. Der Aufseher rief nun eilig seine Gefährten herbei; man zog die Fäßchen an's Land; sie enthielten Branntwein, und in der Leiche erkannte man den dortigen Stadtgärtner Johann Wills, der bereits lange Zeit hindurch das Schmuggler=Gewerbe trieb; er ließ deshalb, wie sich nun ermittelte, die einzuschwärzenden Gegenstände fern vom Ufer in's Meer senken und schwamm dann mit der Leine um den Leib an die Küste; stets war durch diese Vorsicht die Aufmerksamkeit der Küstenwächter getäuscht worden, nun aber brachte sein Gewerbe ihm selbst den Tod.

(Dampfmaschinen in England.) Man hat berechnet, daß England jetzt über **15,000** Dampfmaschinen hat. In der Grafschaft Cornewallis ist eine von **600** Pferde Kraft. Nimmt man an, daß eine in die andre gerechnet, **25** Pferde Kraft hat, so ergiebt sich für alle eine Totalkraft von **375,000** Pferden. Da nun (nach Watt) ein Pferd so viel vermag, als fünf Männer, so ist die Kraft sämmtlicher Dampfmaschinen der von **2** Millionen Männern gleich. Ein Pferd braucht zu seiner Nahrung, was auf zwei Acres Landes erzeugt wird; wären also die Dampfmaschinen nicht, so könnte man in England **750,000** Acres weniger für den Bedarf der Einwohner selbst bebauen.

(Gewalt des Schlafes.) Ein philosophischer Arzt hat den Versuch angestellt, wie lange der menschliche Körper des Schlafes entbehren könnte. Er wachte zweimal vier und zwanzig Stunden ohne Unterbrechung, indem er sich durch Kaffee und Schnupftaback munter erhielt. In der dritten Nacht fühlte er den Schlaf unwiderstehlich herannahen, und er stellte nun ein Gefäß mit kochendem Wasser so, daß seine Hand augenblicklich hineinfallen mußte, wenn er einschlief. Der Schlaf überwältigte ihn, und er verbrannte sich die Hand in dem Wasser. Die Verletzung war so gefährlich, daß es langer Zeit bedurfte, bis die Wunde geheilt war, und dennoch reichte der Schmerz nicht hin, ihn zu erwecken.

Anekdoten.

Ein Schauspieler ward vor Kurzem in Irland plötzlich krank und sein Ersatzmann, den das Publikum keinen Abend auszupfeifen verfehlte, von dem Director ersucht, die Rolle desselben zu übernehmen. Das Stück hatte drei Acte — diese alle zu memoriren, schien dem Vertreter doch eine etwas zu saure Mühe. Ich sehe nicht ein — sprach er zu sich selbst — warum ich mir mit dem Einstudiren der drei Acte den Kopf zerbrechen soll, da die undankbaren Zuschauer wie immer . . . . mit zweien ist es auch genug; mag kommen was da will. — Gesagt, gethan! Die Vorstellung beginnt und der arme Teufel wird zum erstenmale in seinem Leben applaudirt. „Selbst das Glück macht mir mein tückisches Geschick zum Unglück!" denkt er bei sich — „wie wird es enden?" — Je weiter er spielt, desto mehr steigert sich der Beifall — sein Unglück ist gewiß. Endlich kommt der dritte verhängnißvolle, nicht memorirte Act; auf Alles gefaßt, tritt der Schauspieler in das Proscenium und spricht zu den Zuschauern: „Meine Herren! Sie verzeihen mir vielleicht, wenn mich das Gedächtniß verließe, aber ich war so fest überzeugt, noch vor Beendigung des zweiten Acts durch Ihr Pfeifen und Pochen von den Brettern getrieben zu werden, daß ich mir nicht die Mühe genommen habe, den dritten zu lernen."

Ein Landjunker ließ sich vom Pfarrer seines Dorfes die Zeitung vorlesen.

Als unter Anderm auch vorkam, daß nach astronomischen Berechnungen der im Jahre **1825** erschienene Komet nach **83,000** Jahren der Erde so nahe kommen werde, daß er große Revolutionen auf derselben bewirken werde, rief er seinem Bedienten zu:

„Johann, hebe Er mir mal das Zeitungsblatt auf!"

Was beabsichtigen der gnädige Herr damit? frug der Pfarrer.

„Wir wollen doch sehen," erwiederte der Junker, „ob der Kerl von Zeitungsschreiber lügt oder nicht."

In einem Dorfe, wo der Zehnte an den Geistlichen gegeben werden mußte, kam die Frau eines armen Kossathen, der bereits neun lebende Kinder, aber wenig zu leben hatte, mit dem zehnten nieder. In seiner Noth nahm der arme Bauer das Kind, lief damit zum Pfarrer und überreichte es ihm mit den Worten: „Herr Magister, ich muß Ihnen von Allem, was ich erndte, den Zehnten geben; da nehmen Sie auch mein zehntes Kind, denn ich weiß nicht, wie ich dasselbe bei meiner Armuth ernähren soll." Ob der geistliche Herr diesen Zehnten annahm — darüber schweigen die Nachrichten.

Ein alter braver Husarenmajor, der übrigens viel auf seinen Adel und demnächst auf gehörigen Unterschied der Stände hielt, hatte sich auf sein Landgut zurückgezogen.

Eines Sonntags aus der Kirche kommend, wo eben der Pfarrer vom Jenseits und daß dort aller Unterschied der Stände aufhören werde, geredet hatte, traf er auf Jacob, seinen ehemaligen Wachtmeister, jetzigem Haushofmeister, der, wie er wußte, ebenfalls in der Kirche gewesen.

„Hör' Er mal, Jacob!" rief er ihm barsch zu. — Jacob machte ehrerbietig Front. — „Er hat gehört, was der Magister da heut geschwatzt hat; das sag' ich Ihm, wenn wir uns einmal dort Oben treffen sollten, daß Er mir den gehörigen Respect nicht vergißt, sonst (an den Säbel schlagend) — Er kennt mich!"

Mit militairischer Haltung, die Hand an die Mütze legend, entgegnete dieser, indem sein Herr vorüberging: „Zu Befehl, Herr Oberstwachtmeister, soll gehörig befolgt werden."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 14. Sonnt. n. Trin. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. und Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pred. Herr Subdiakonus Rohnstock.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Rector Roßteutscher.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 5. Sept., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Archidiakonus Schunke.

Todesfälle.

Den 25. August Jungfrau Louise Wilhelmine Roßteutscher, an Abzehrung, alt 28 J. 6 M. 18 T.

Inserate.

Eine Schankgelegenheit
am Orte ist zu verpachten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Verloren!

Ein goldner Ohrring mit einem Chrysopasstein, woran eine weiße Perlenbommel befindlich war, ist am 21. d. M. vom Ringe bis in die Louisenstraße verloren gegangen. Indem vor dessen Ankauf gewarnt wird, ergeht zugleich das Gesuch an den ehrlichen Finder, denselben in der Expedition dieses Blattes gegen ein Douceur abgeben zu wollen.

Vierzig bis funfzig Stück gut gearbeitete, ganz neue, polirte **Bilderrahmen**, (d. h. blos Rahmen) von mittler Größe, sind im Ganzen wie im Einzelnen zu einem höchst billigen Preise zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Lehrlingsgesuch!

Ein junger Mann, welcher die nöthigen Realkenntnisse besitzt und gesonnen ist, die Handlung gründlich zu erlernen; seine Eltern von Auswärts und im Stande sind, eine mäßige Pension pro anno zu zahlen, findet Auskunft hierüber in der Expedition dieses Blattes.

Die bekannte schöne trockene Waschseife, so wie alle Gattungen Lichte empfiehlt gut und billig die Handlung

G. A. Marweg.

Das seit Kurzem so beliebt gewordene Pischkowitzer raffinirte Rüböl empfiehlt im Ganzen und Einzelnen billig

G. A. Marweg,
am Ringe No. 321.

Tabacks-Anzeige.

Ganz alter Varinas, 1 Pfd. 1 Rthlr., bei 5 Pfd. à 27 Sgr.
Alter Varinas, 1 Pfd. 25 Sgr., bei 5 Pfd. à $22\frac{1}{2}$ Sgr.
Varinas III. 1 Pfd. 20 Sgr., bei 5 Pfd. à 19 Sgr.
Varinasblätter Ima 1 Pfd. 20 Sgr., bei 5 Pfd. à 19 Sgr.
Varinasblätter IIda 1 Pfd. 18 Sgr., bei 5 Pfd. à $17\frac{1}{2}$ Sgr.
Lose Tonnen-Canaster, à 5, 6, 8, 10 u. 12 Sgr.
Leipziger Canaster, à 10 u. 12 Sgr. Mit dem üblichen Rabatt bei 5 Pfund $\frac{1}{2}$ Pfund, bei 10 Pfd. 1 Pfd.
Cigarren von $8\frac{1}{2}$ Rthlr. bis 30 Rthlr. per Mille in $\frac{1}{10}$ Kisten empfing und offerirt in Dutzenden und Einzelnem billigst

F. S. A. Scholtz.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 24. August 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Cent.			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	21	6	1	5	—	—	24	6	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	13	6	—	—	—
Mittler . .	1	20	6	1	4	—	—	24	—	1	7	6	—	16	9	—	9	—	—	13	3	3	5	—
Niedrigster	1	19	6	1	3	—	—	23	6	—	—	—	—	15	6	—	—	—	—	13	—	—	—	—